

Produktiv wird das Konzept des Deutschen Forums hingegen in Beiträgen, die eine neue Sicht auf – uns Deutschsprachigen – vertraute Gegenstände (ISABELLE EWIG, »Meine Ansicht über den Wert der Kritik«. *Critique de la critique d'art* par Kurt Schwitters«) oder wenig bekannte Perspektiven eröffnet (KRISZTINA PASSUTH, »Moderne Französische Kunst im Spiegel der ungarischen Kunstphilosophie der Jahrhundertwende«). Einzuwenden wäre allenfalls, daß von Isabelle Ewig zu wenig berücksichtigt wird, wie Schwitters im Stil von Karl Kraus und Herwarth Walden die negative Kritik zur eigenen Propaganda ummünzt.

Einige Autoren haben bereits in früheren Jahren fundierte Analysen geliefert wie ROLAND SCOTTI (»Im Namen der Malerei. Skizzen zur Wirksamkeit der Kunstkritik: Maurice Denis – Albert Aurier – Remy Gourmont – Octave Mirbeau«), PETER KROPMANN (»Jenseits der trikoloren Grenzpfähle. Aspekte der Präsenz und Rezeption französischer Kunstkritik«) und BEATRICE VON BISMARCK (»Genie, Märtyrer und Führerfigur – Der ›Primitive‹ Paul Gauguin. Kunstkritik und Mythenbildung um 1900«), die sie hier zusammenfassen sowie um Skizzen und Ideen bereichern. Kropmanns Beitrag gehört zu den wenigen, die konkret auf die Wechselwirkungen zwischen Frankreich und Deutschland eingehen.

Bis auf die umfangreichsten Beiträge von Fleckner und Zimmermann sowie die extrem eingegrenzte, dafür aber profunde Analyse von Helms bietet die Sammlung der Aufsätze nur eine Impression von der französischen Kunstpublizistik und ihrer Protagonisten. Impression – dies Wort kann durchaus positiv verstanden werden: Es wird anregende Lektüre geboten, die nach Vertiefung der einzelnen Aspekte ruft. Was leider nicht üblich ist bei Aufsatzsammlungen, mag als Beleg für die sorgfältige Ausstattung dieses Bandes dienen: Ein Register erschließt ihn auch demjenigen, der nur etwas nachschlagen möchte.

ANDREAS STROBL  
 Museum Georg Schäfer  
 Schweinfurt

**Hans-Dieter Nägelke: Hochschulbau im Kaiserreich.** Historistische Architektur im Prozess bürgerlicher Konsensbildung; Kiel: Ludwig 2000; 520 S., 485 SW-Abb.; ISBN 3-933598-09-5; DM 89,-

Die Architektur des 19. Jahrhunderts spaltete seit dem Ende des Historismus die Architekturhistoriker in zwei konträre Lager auf. Dabei lehnt die Mehrheit die „Architektur der Stile“ (wie es zeitgenössisch hieß) aus ästhetischen und politischen Gründen ab, während nur wenige Stimmen das intensive Ringen um zeitgemäßes Bauen, für oftmals ganz neue Funktionen, unter Einbeziehung der von der Antike bis zum Barock reichenden europäischen Bautradition würdigten. Erst einer jüngeren Generation von Wissenschaftlern war es dann möglich, aus historischer Distanz vorbehaltloser auf diese Zeit zu blicken. Doch noch immer klaffen hinsichtlich der überlieferten Bauten erhebliche Kenntnislücken. Hans-Dieter Nägelke hat nun in vorbild-



licher Weise eines dieser Desiderate mit einer Publikation gefüllt, die fortan als Standardwerk zum Thema gelten darf: dem Hochschulbau des 1871 gegründeten und 1918 untergegangenen Deutschen Kaiserreichs.

Das Kaiserreich verfügte 1918 über 31 Universitäten und Technische Hochschulen, für die 213 Haupt-, Bibliotheks- und Institutsgebäude neu gebaut worden sind (12 Hauptgebäude und 43 Institute für Universitäten, 7 Hauptgebäude und 138 Institute für TH's). Dieses beträchtliche Bauvolumen, einschließlich der wichtigsten älteren Bauten, wird in einem topographisch geordneten Katalog am Schluß dargestellt, in dem Daten, Fakten und Bilder zusammen mit Quellen sowie Literatur übersichtlich präsentiert sind. Ein Gesamtverzeichnis mit Register am Schluß macht das Buch als Nachschlagewerk geeignet; dankenswerterweise sind auch Hinweise auf den heutigen Zustand der jeweiligen Bauten gegeben. Durch die Wahl hochwertigen Papiers ist die Qualität der im Text angeordneten, überwiegend historischen Fotografien sehr gut. Lästig sind allerdings die zahlreichen falschen Abbildungshinweise. Kritisch angemerkt sei auch, daß der aus einer Dissertation offensichtlich ohne gründliche Neubearbeitung hervorgegangene, komplexe Text interessierten Laien kaum zugänglich sein dürfte - das ist bedauerlich und sollte in einer kunstwissenschaftlichen bzw. architekturhistorischen Publikation eigentlich nicht mehr vorkommen.

Der Autor erweist sich als profunder Kenner der deutschen Architekturge-schichte des 19. Jahrhunderts. In treffender Weise kann er die zahlreichen abgedruckten Zitate zeitgenössischer Architekten und Kritiker für sein Thema auswerten; und gerade die Äußerungen in Architekturzeitschriften bilden eine der wichtigsten Quellengattungen der Untersuchung. Nach einer den Forschungsstand skizzierenden Einleitung folgt im Hauptteil eine Auswertung nach den Funktionen der Bauten: Hauptgebäude, Institut, Campus. Im Mittelpunkt steht anschließend die architektonische Gestalt, wobei deren Entwicklung chronologisch dargestellt wird. Diese Auswertung ist so umfassend in den architekturgeschichtlichen Zusammenhang eingebunden, daß der Leser weit über das Thema hinaus vom Baugeschehen dieser langen und schwierigen Epoche erfährt. Schließlich wird auch berücksichtigt, welche hohe Bedeutung die von den Universitäten ausgehende Bildung für die Identitätsfindung des deutschen Bürgertums, des „Bildungsbürgertums“ besaß, wobei Nägelke nicht dem wiederholt gemachten Fehler verfällt, in den historisch-philosophischen Kontext abzuleiten, vielmehr geht er sinnvollerweise von den detailreich beschriebenen Bauten selbst aus.

Die Hochschulbauten des Kaiserreiches konnten nicht auf eine spezifische Bau-tradition zurückgreifen - ein Manko, mit dem auch der Regierungsbau des jungen Nationalstaates konfrontiert war. Bis zur Reichsgründung wurden im Rückgriff auf barocke und klassizistische Architektur vorzugsweise Hochschulhauptgebäude mit betontem Mittelbau und seitlichen Flügeln errichtet. Im Zuge des expansiven Wachstums der Hochschulen nach 1871 genügten diese aber nicht mehr, zumal zahlreiche Institutsgebäude hinzukamen. Die meisten deutschen Standorte erlaubten allerdings keine Etablierung einheitlicher Hochschulgelände, weshalb sich die Neubauten



überwiegend innerstädtischen Gegebenheiten einfügen mußten. So ergibt sich ein vielfältiges Bild der Strukturen des Hochschulbaus im Kaiserreich. In stilistischer Hinsicht ist das Resultat ebenfalls komplex, denn die von den verschiedenen Architekturschulen der Länder geprägte deutsche Architekturlandschaft war höchst differenziert. Preußen hatte dabei mit seiner durch die sehr einflußreiche Bauverwaltung fortgeführten Schinkeltradition lange Zeit ein gewichtiges Wort gesprochen, doch München, Karlsruhe, Dresden, Hannover und Stuttgart hielten nach Kräften dagegen und konnten schließlich ihre Beiträge nach 1871 wirkungsvoll in die öffentliche Architektur des Deutschen Reiches einbringen.

Damit ist die Stilfrage angeschnitten, die Nägelke unmißverständlich auf den Punkt bringt: Von verschiedenen Regionalismen ausgehend, wird ein aufschlußreicher Konsens ablesbar, denn in der Zeit von etwa 1870 bis um 1895 konnte sich im deutschen Hochschulbau die Neorenaissance maßgeblich durchsetzen. Neogotik und deutsche Neorenaissance spielten neben ihr nur eine untergeordnete Rolle. Aus einer nationalen Perspektive mußte diese Stilwahl zunächst problematisch erscheinen, denn die Neorenaissanceformen waren historischen Bauten Italiens und gar nicht so selten auch Frankreichs - dem gerade besiegten Kriegsgegner - entlehnt. Diesen Widerspruch hatten viele politisch ambitionierte Architekturkritiker seinerzeit bemängelt, nichtsdestoweniger wußten die meisten Architekten sehr wohl zwischen Architektur und Politik zu unterscheiden und bedienten sich mit der Neorenaissance einer internationalen Formensprache, die in einem hohen Maße repräsentativen Zwecken genügte. Zu ihrer Entwicklung hatte insbesondere Paris beigetragen. Nägelke macht außerdem deutlich, daß der Siegeszug der Neorenaissance nicht zuletzt auf ihrer geistigen Verbindung zum Humanismus beruhte. Mit diesem bis kurz vor die Jahrhundertwende bevorzugten Baustil wählte der deutsche Hochschulbau eine Architektursprache, die ebenso international wie humanistisch kondoliert war und damit bestens geeignet, diese Baugattung in angemessener Weise in das europäischen Umfeld einzubinden.

Kurz vor der Jahrhundertwende zerbrach der Neorenaissance-Konsens an der unschlüssigen Entwicklung der Architektur in der Epoche zwischen dem Ende des Historismus und dem Beginn der Moderne. Die Architektenschaft war gänzlich unsicher hinsichtlich der so wichtigen Frage, ob der Rückgriff auf die Geschichte noch zeitgemäß sei oder nicht, und so lavierte die Architektur zwischen akademischem Historismus, einem sich innovativ gebenden Neoklassizismus, krudem Traditionalismus und verspieltem Jugendstil. Der Hochschulbau wurde in diesen Strudel hineingerissen und bietet auf seine Weise aufschlußreiche Beispiele für eine Beleuchtung dieses disparaten baugeschichtlichen Erbes. Der Autor versucht Ordnung in die ungefüge Hinterlassenschaft zu bringen und führt Begriffe wie „barocker Historismus“ oder „architektonischer Realismus“ ein. In diesem Kapitel überzeugen gewiß nicht alle Bewertungen, doch das verwundert wenig, denn noch immer fehlen der deutschen Architekturgeschichte verbindliche Bezeichnungen für die verschiedenen Strömungen dieser Jahrzehnte. Das ist ein bedenkliches Desiderat, denn sowohl die Moderne als auch alle regressiven Richtungen der



deutschen Architektur des 20. Jahrhunderts wurzeln wesentlich in dieser bewegten Zeit.

Aus der vielfältigen Hochschullandschaft des Deutschen Kaiserreiches ragen einige signifikante Bauten heraus. So das von Richard Lucae entworfene und von Friedrich Hitzig sowie Julius Raschdorff 1878-1884 ausgeführte Hauptgebäude der Technischen Hochschule in Berlin Charlottenburg. Bemerkenswert ist hier, daß nicht Baubeamte zum Zuge kamen, sondern (damals noch ungewöhnlich für Preußen) international erfahrene Privatarchitekten. Der Bau bringt außerdem zum Ausdruck, welch hohe Bedeutung den technischen Fächern im Kaiserreich zugemessen worden ist. Politisch brisant war der Neubau der Universität in der Hauptstadt der 1871 annektierten Reichslande, Straßburg. Nachdem der preußische Baubeamte Hermann Eggert aus dem Verfahren herausgedrängt worden war, wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem der Karlsruher Architekturlehrer Otto Warth siegreich hervorging. Der 1879-1884 errichtete Neorenaissancebau veranschaulicht, daß die politische Auseinandersetzung mit Frankreich nicht über einen als typisch deutsch definierbaren Baustil fortgeführt wurde. Ebenso wie die Universität in Straßburg konnte auch die Technische Hochschule in Danzig aufgrund ihrer späten Gründung im Jahr 1898 einheitlich erbaut werden. Sie entstand in einer Zeit, in der ein ausgeprägter traditioneller Regionalismus im öffentlichen Bauwesen gepflegt worden ist. Wie bei vielen anderen Bauten auch, geht die Orientierung an den historischen Gebäuden Danzigs auf einen ausdrücklichen Wunsch Wilhelms II. zurück, der die deutsche Neorenaissance hier verbindlich einforderte. Noch viele andere Bauten, nicht zuletzt Institutsgebäude, verdienten hier Erwähnung, doch ist dafür an dieser Stelle nicht genügend Raum.

Insgesamt bietet der Hochschulbau des Deutschen Kaiserreichs einen repräsentativen Querschnitt durch die Architekturgeschichte der Epoche, die wie keine andere zuvor das Bild unserer Städte so schnell und nachhaltig verändert hat. Diese Repräsentativität bedeutet zugleich, daß es keinen für den Hochschulbau spezifischen Baustil gegeben hat. Was im Bereich dieser Bauaufgabe geschaffen worden ist, leistete vielmehr einen bedeutenden Beitrag zum gesamten europäischen Architekturgeschehen.

Nägelkes Buch ist zweifellos einer der gewichtigsten jüngeren Beiträge zur Architekturgeschichte des Historismus in Deutschland. Die gründlich recherchierte Untersuchung darf als Maßstab künftiger Arbeiten gelten, insbesondere was die Dokumentation betrifft. Die im Rahmen einer Promotion erbrachte Leistung treibt allerdings Anspruch und Umfang einer Dissertation an nicht mehr akzeptable Grenzen. Was verbleibt angesichts dieser expansiven Entwicklung an Stoff für Habilitationen (deren Bedeutung wohl nicht zufällig schwindet)? Aber dieser Vorwurf ist weniger dem Autor als den deutschen Hochschullehrern zu machen.

GODEHARD HOFFMANN

*Rheinisches Amt für Denkmalpflege*

*Abtei Brauweiler*